

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Materie. — Zum Geschichtsunterricht — Viehschau und Schulinspektion. — † Friedrich Edmund Kehrli. — Vom „Schulbesuch“. — Zur Inspektoratsfrage. — Seeländischer Lehrergesangverein. — Lehrreturnverein Bern und Umgebung. — Solothurn. — Literarisches. — Briefkasten.

Materie.

Wie rasselt die Strasse vom dröhnenden Trab!

Wie jagt seine Knechte hinauf und hinab

Das Leben, das sinnlose Leben!

Sie ziehen, sie schieben, sie schleppen mit Hast

Die Wagen, die Waren, die hemmende Last,

Bis der Tod ihnen Ruhe gegeben.

Dann ist das Ziel, das ersehnte, erreicht:

Dann weht's um die Stirnen versöhnungsleicht,

Und die Lippen, die sterbenden, loben;

Die arme Gequälte, die Seele, versinkt,

Wenn der Mund den Moder des Grabes trinkt —

Doch der Staub, der schwarze, schwebt oben.

Und ein neuer Wirbel gestaltet den Staub,

Und der Raub des Todes, er giert nach Raub,

Und es hastet und wandert aufs neue . . .

Wahnsinnige Macht, die den Staub geballt,

Wann wirst du müde, wann wirst du alt?

Wann endlich erfassst dich die Reue?

Aus dem „Lyrischen Tagebuch“ von Hanns v. Gumpenberg.

Zum Geschichtsunterricht.

Herr O. G. sieht den Zweck seines Artikels in Nr. 44 des „Berner Schulblattes“ erfüllt, wenn er die Kollegen zu einem Gedankenaustausch anregt. So will ich denn auch das Wort ergreifen, wenn der Redaktor es mir gestattet.

Als Ziele bezeichnet Herr O. G.:

1. Erreichung eines Minimums positiver Kenntnisse.
2. Kenntnis der sozialen Entwicklung der Menschheit.
3. Charakterbildung.

Sehen wir uns diese Ziele etwas näher an! Ein Fortschritt ist es jedenfalls, wenn nur ein Minimum von positiven Kenntnissen verlangt wird. Aber wie verschieden werden die Meinungen sein in bezug auf dieses Minimum! Wenn O. G. beim Sempacherkrieg den Guglerkrieg und den Burgdorferkrieg miteinbeziehen will, so mag das richtig sein für die Orte, die von diesen Kriegen speziell berührt wurden. Im Oberland und anderwärts kommen wir doch da schon zu einem Maximum. Übrigens ist es mit jedem Minimum eine eigene Sache. Für wann und für wie lange soll es erreicht werden? Für die Inspektion, das Examen, für den Austritt aus der Schule, für das Rekrutexamens oder für das ganze Leben? Das Gedächtnis ist nicht bei allen gleich eingerichtet. Vielen, ja den meisten, wird früher oder später auch von dem Minimum dies und das entfallen. Wenn Kollege O. G. in irgend einem Fach 20 Jahre oder länger nicht unterrichtet und sich nicht damit beschäftigt, so mag er dann nachsehen, wie viel ihm noch geblieben ist von dem Minimum, das er einst innehatte. Ein Minimum von Geschichtskenntnis gehört zur Ausstattung eines Republikaners. Da wird man zustimmen müssen. Dass aber der ganze Geschichtsunterricht in der Luft hängt, wenn das Minimum positiver Kenntnisse nicht anhält, das scheint mir nicht so unbestreitbar zu sein. Wenn einmal der Charakter gebildet und gefestigt ist, dann bleibt er doch wohl, wenn auch die Kenntnis der Tatsachen schwindet, die wesentlich auf seine Bildung eingewirkt hat.

Dem Satze, dass die Charakterbildung die patriotische Erziehung in sich schliesse, will ich nicht widersprechen, und vielleicht wird er im Kanton Bern noch allgemein als richtig anerkannt. Aber nicht überall in der Schweiz wird man beistimmen. Neigt sich ja doch ein grosser Teil der Lehrerschaft des Kantons Neuenburg dahin, es sei eine rückständige Ansicht, dass in der Schule der Patriotismus geweckt werden solle, und wer von einem ewigen Frieden träumt, wird zugeben müssen, dass ein solcher nicht möglich ist, so lange der Patriotismus eine unserer ersten Bürger-tugenden bleibt. Dass sich dies nicht eint, das hat alt Bundesrat Frey

an der Jahresversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Liestal in einer Weise nachgewiesen, dass ihm nicht so leicht entgegentreten werden kann.

Da indessen der ewige Frieden wohl noch in jahrhundertweiter Ferne bleibt, so wollen wir Liebe zum Vaterland in die jungen Herzen pflanzen. Aber mit der Liebe ist es nicht getan, wenn unsere Leute nicht wissen, was für Pflichten sie haben dem Land und Volk gegenüber, und wenn sie nicht fest entschlossen sind, diese Pflichten getreulich zu erfüllen. Mag ein Berner Rudolf Brun, selbst einen Hans Waldmann vergessen, vergessen, in welchem Jahre die Schlacht bei Laupen geschlagen wurde, er wird deshalb nicht ein schlechterer Bürger sein. Aber dessen muss er stets eingedenk sein, dass ein echter Schweizer stets zur Hülfe bereit ist und nach Kräften hilft, wenn andere durch schwere Heimsuchungen dem Elend ausgesetzt werden, dass er mit Rücksicht auf sich selbst und auf andere sich gegen Heimsuchungen versichern soll, wo dies möglich ist, dass er durch Wort und Tat die Ehre des Vaterlandes hochhalten soll, dass er bei Wahlen und Abstimmungen nicht auf dem Ofen bleiben darf, auch nicht blindlings zur Urne schreiten, sondern sich Einsicht verschaffen in die Angelegenheit, die zur Entscheidung kommt, allenfalls auch andere aufklären und am Tage der Abstimmung zehn Gesinnungsgenossen mitbringen usw. usw. Hier also möchte ich das Minimum der Kenntnisse nicht zu tief ansetzen.

Und nun die „Kenntnis der sozialen Entwicklung der Menschheit“. Sehr logisch scheint mir diese Unterscheidung nicht: 1. positive Kenntnisse, 2. Kenntnisse der sozialen Entwicklung der Menschheit. Sollen diese nicht auch positiv sein? Doch gehen wir darüber hinweg! Aber warum diese Einschränkung? Warum nur der sozialen Entwicklung und nicht der Entwicklung der Menschheit überhaupt?

Dass die Kulturgeschichte in der Schule von der politischen Geschichte nicht überall zu trennen ist, sei zugegeben. Warum sollte aber die Kulturgeschichte, wie sie für die Schüler passt, nicht episch, warum sollte sie zu hoch sein und langweilig wirken. Man muss sie eben in einer Weise bieten, dass sie nicht zu hoch ist. Allerdings denke ich auch an Kulturbilder, z. B. die Sklaven bei den Griechen, dann bei den Römern, wo ein einzelner Hunderte hatte, die Menschenjagden und die Sklavenmärkte, die drohende Gefahr: der Sklavenkrieg, die Neger in Amerika, Onkel Toms Hütte, der Befreiungskrieg, daneben Leibeigenschaft und Hörigkeit, oder das Inselspital: Anna Seiler, Verlegung auf eine Insel in der Aare, in die Stadt, wo jetzt der östliche Teil des Bundeshauses steht, die vielen Gebäude bei Holligen, die Bereitwilligkeit des Berner Volkes, für die armen Kranken einzustehen, die Krankenhäuser im Lande herum, die Irrenhäuser — nicht mehr Narrenhäuser genannt! — Gottesgnad in

den verschiedenen Landesteilen unseres Kantons, oder die Literatur betreffend: die Ziegelschrift in der Ebene des Euphrat, die Hieroglyphen auf Papyrus, die Buchstabenschrift auf Pergament, auf Papier, das Drucken von Spielkarten und Heiligenbildern (Teufel und Engel beteiligt), Mitdrucken der Namen, eines Sprüchleins, Drucken ganzer Seiten auf eine Tafel geschnitten, die beweglichen Lettern von Johann Gutenberg, zuerst aus Buchenholz geschnitten, dann aus Blei, später gegossen, Letterngut, bis zur Rotationsmaschine, die Zensur und die Pressfreiheit, oder das Strafverfahren: die Blutrache, die Fem, die Gottesurteile, die Folter, Verstümmelungen, Todesstrafe, Justizirrtümer, oder das Begräbniswesen betreffend: Verbrennen, Beerdigen in den Kirchen, um die Kirchen herum, nun von Dorf und Stadt entfernt, Gefahr für Wasserleitungen, Krematorium, oder die Schule: fahrende Schüler, wie Thomas Platter, die alte Schule und der „Heidelberger“, Schuster und ausgediente Soldaten als Schulmeister, Pestalozzi, Fellenberg, Lehrerseminarien, Grunholzers gewaltsame Entfernung, Fackelzug der Bauern von Münchenbuchsee, Begleitung der Schüler bei der Abreise, Verlegung nach Hofwil und Bern, Entstehung von andern Schulanstalten ausser Primar- und Sekundarschulen: Gymnasien, technische Schulen, Hochschulen: Universitäten und Polytechnikum.

So reiht sich Bild an Bild, nicht zu hoch, nicht langweilig wirkend, wenn wir die nötigen Details besitzen, die Bilder farbenreich zu gestalten.

Nicht unangefochten kann ich den Satz lassen: „Unsere Zeit verlangt handelnde, nicht duldende Menschen.“ Warum unsere Zeit? Warum frühere nicht ebenso? Aber jede Zeit verlangte beides und wird immer beides verlangen: Handeln und Dulden. Wenn es uns daran gelegen ist, unsere Schüler möglichst glücklich zu machen, so müssen wir es ihnen einschärfen, dass sie handeln, dass sie kämpfen sollen, um sich eine möglichst günstige Stellung zu erringen, dass sie aber dann auch lernen sollen, sich mit Gleichmut zu fügen in das, was nicht zu ändern ist.

Damit hätte ich das gestreift, was Kollege O. G. in Nr. 44 geschrieben hat. Aber er hat ein ungemein wesentliches Ziel, meiner Ansicht nach das wichtigste, weggelassen: Weckung von Interesse für die Geschichte. Das ist freilich auch das Schwierigste. Seit Jahrzehnten ringe ich danach, dieses Ziel zu erreichen, und erst dann könnte ich zufrieden sein, wenn ich dies erreicht hätte. Welch grossen Wert hat am Ende das Minimum von Geschichtskenntnis, über das sich unsere jungen Bürger bei den Rekrutenprüfungen ausweisen, wenn sie nicht das Bedürfnis fühlen, sich weiterhin mit der Geschichte zu befassen? Die Geschichte sollte einen Jüngling, einen jungen Mann ausser dem, was der Beruf von ihm fordert, am meisten interessieren. Vor wie vielem würde ihn die Beschäftigung damit bewahren! Wie vieles würde er bei gereifterem Verstande daraus lernen, das ihm in der Schulzeit noch nicht erschlossen werden konnte!

Wie viel mehr könnten wir von unseren Volksrechten erwarten, wenn der Grossteil der Bürger unsere Tagesgeschichte mit einiger Aufmerksamkeit verfolgte, sie betrachtete im Lichte der Vergangenheit und sie danach beurteilte!

Aber leider! Das Streben nach dem einen Ziele verhindert uns an der Erreichung des andern. Indem wir ein Minimum erzwingen wollen, sind wir genötigt, immer wieder auf das Gleiche zurückzukommen, zu wiederholen, und dadurch wird das Interesse nicht geweckt. Ob es besser kommt mit dem neuen Realbuch für die Primarschulen, mit dem im Entstehen begriffenen Geschichtsbuch für Sekundarschulen? Die Zeit wird lehren. Sehr zu wünschen wäre, dass das neue Buch bezüglich Inhalt und sprachliche Darstellung einmal ernstlich berücksichtigte, dass es für Kinder geschrieben ist, dass es bezüglich Namen und Zahlen sich wirklich auf ein Minimum beschränkte, dass es nicht lange, viele Seiten haltende Kapitel böte, sondern möglichst kurze und diese in kleine Abschnitte zerlegte, wie Peter Dietschi dies in mustergültiger Weise getan hat, dass es möglichst wenig allgemeine Phrasen brächte, die für die Kinder inhaltlos sind, sondern lebhafte, anschauliche Darstellung, wie z. B. Luginbühl in seiner Julirevolution. Gewiss hat Luginbühl in seinen Büchern viel Gutes; aber wir sollten eben doch das nicht wieder preisgeben, dass allgemeine Geschichte und Schweizergeschichte zusammen, ins gleiche Buch gehören. Wenn ein solches über minderwichtige Dinge möglichst kurz hinweggeht, oder sie gar nicht berührt, anderes aber, wie versprochen, in ausführlicher, lebensvoller Darstellung bietet, dann dürften wir den Zielen des Geschichtsunterrichts wieder etwas näher kommen, und dessen wollen wir uns alle freuen.

S. W.

Viehschau und Schulinspektion.

Wie ungereimt! wie abgeschmackt! Eine solche Vergleichung in einem honesten Schulblatt! Nur gemach, mein Freund! Darin steckt eine viel tiefere Beziehung, als du zu ahnen scheinst.

Beides sind staatliche Einrichtungen und dienen dem Zwecke, die Rasse zu veredeln; für beide trägt der Staat die Kosten, nur mit dem Unterschiede, dass er, der Wichtigkeit der damit verknüpften Interessen angemessen, für die erste erheblich mehr ausgibt, als für die zweite. Beide sind öffentlich, nur dass die Viehschau, was sich von selbst versteht, ein weit zahlreicheres Publikum an sich lockt, als eine Schulinspektion, von der der grosse Haufe nicht einzusehen vermag, was sie nützen soll. Auf beide hin wird Toilette gemacht. Wer gute Augen hat und sich die Mühe nimmt, am Tage vor der Viehschau durch die Dörfer zu gehen, die zum

betreffenden Kreis gehören, der wird die wohltuende Beobachtung machen, dass für diese Prüfung die „Zöglinge“ aufs sorgfältigste gestriegelt, geschoren, gewaschen und gereinigt werden, damit sie sich so „einnehmend“ wie nur immer möglich präsentieren und für ihren Besitzer Ehre einlegen, während für die Schulinspektion der Aufwand viel geringer ist und öfters unterlassen wird. Noch mehr. An einer Viehschau wird es als strafwürdiges und öffentliches Ärgernis erregendes Vergehen angesehen, wenn ein Stück mit Unrat behaftet auf den Schauplatz geführt wird, und die Polizei fühlt sich veranlasst, Strafanzeige einzureichen; aber in analogen Fällen wird bei einer Schulinspektion nicht so viel Aufhebens gemacht; denn es ist ja nur ein armes Menschenkind, um das es sich handelt.

An den Schulprüfungen wird, wie jedermann weiss, auch gesungen; Herr Landolt z. B. liess aber nicht zu, dass das Lied auf einem Instrumente vom Lehrer angestimmt wurde. Es war den Schülern überlassen, den rechten Ton zu finden und richtig in den Chorus einzufallen. Auch eine Viehschau geht nicht sang- und klanglos vorüber; die gehörnten Schönen lassen es sich nicht nehmen, den grossen Tag durch ihre süssesten Lieder zu verschönern, und die gehörnten Buben stimmen ein mit des Basses Allgewalt, wobei Piano und Taktstock auch ganz überflüssige Dinge sind.

Die Resultate der Viehschau sowohl wie der Schulinspektion (letztere wenigstens früher) werden in Form einer Rangordnung der Öffentlichkeit übergeben, nur mit dem der Bedeutung des Objektes entsprechenden Unterschiede, dass dort nur die guten Resultate bekannt gegeben und überdies mit klingender Münze prämiert werden, während hier in der Regel nur die schlechten Resultate zu reden geben und über die guten mit Stillschweigen hinweggegangen wird, ohne jedwede Prämierung, selbstverständlich.

Wie ungleich wichtiger und bedeutsamer eine Viehschau ist als eine Schulinspektion, erhellt daraus, dass auf den Strassen, in den Wirtshäusern man die Arbeit der Jury einer scharfen Kritik unterzieht, ja, dass sogar den Preisrichtern, während sie ihres Amtes walten, in den Arm gefallen, gegen die Rangordnung protestiert, eine neue und genauere Untersuchung verlangt und gestützt darauf auch eine Änderung in der Rangordnung vorgenommen wird. Ist es aber irgendwann und irgendwo im Kanton Bern geschehen, dass die Revision der Taxation einer Schule verlangt und wenn verlangt, auch vollzogen worden wäre? Wem darüber, was wichtiger und schwieriger ist, die Viehschau oder die Schulinspektion, die Augen noch nicht aufgegangen sind, dem muss der Star gestochen werden durch die auffällige und überzeugende Tatsache, dass die Beurteilung des Rindviehes einer Kommission von 5—7 Mitgliedern, die anerkannte Fachmänner und Sachverständige sind, übertragen wird, indes für die Beurteilung der

Schulen ein Mann genügen muss. Was würden die Bauern sagen, wenn ihre Bestrebungen zur Veredlung der Viehrasse dem Urteil eines einzigen Mannes unterstellt werden sollten! Sie würden sagen: dummes Zeug, *ein* Mann weiss nichts, zwei oder drei zusammen noch sehr wenig, fünf etwas mehr und sieben noch lange nicht alles. Denn dass die siebengliedrige Kommission bei der Viehschau nicht irren könne, das glaubt kein Bauer. Man muss sie nur räsonieren hören über die Rangordnungsprämiierung! Wie ganz anders, wie unbedeutend und geringwertig nimmt sich doch die Schule aus gegenüber dem Rindvieh! Ein „Muneli“ nimmt für sich die Ehre in Anspruch, von sieben Fachmännern eingeschätzt zu werden; die Schule aber muss es von einem geschehen lassen! Daraus ist zu erkennen, welchen Wert das Volk der Schulinspektion bemisst.

B.

† Friedrich Edmund Kehrli.

(64. Promotion. Gest. 7. Nov. 1906.)

„Wir liebten uns wie Brüder;
Der Tod hat uns getrennt.“

Wie oft sangen wir dieses Lied vor Jahren miteinander; wie oft hat unser Kehrli mitgesungen, nicht ahnend, dass dies selbe ernste Lied so bald an seinem eigenen Sarge erklingen sollte, noch tiefer und ernster gefühlt von seinen Kameraden.

Als schlichter Knabe vom Lande zog er mit uns ein in das grosse Haus, voll kühner Erwartungen. Und dieses Hoffen, dieses Suchen hat ihn beseelt von der ersten Stunde an, gab ihm jenen Schwung, jene Energie, die wir in all seinem Tun bewunderten. Was Kehrli Fritz tat, das tat er und tat es ganz aus dem Innersten heraus. Wie er lachen konnte, so göttlich wie keiner von uns! Noch heute sehen wir, hören wir ihn als Attinghausen im weissen Haar die letzten Sterbeworte hauchen. Wie musste er mit Wehmut dieser Zeiten gedenken, da er nun müde und matt, nur hauchend, raunend bloss, mit uns die letzten Worte tauschen konnte.

Ein Drängen nach vorwärts war ihm eigen, und dieser Zug trieb ihn während der Seminarzeit wieder uns zu, heraus aus dem Spital in unsere Reihen, um Versäumtes nachzuholen, um tapfer mitzukämpfen. Auch später scheute er neben der harten Schularbeit keine Mühe, keine Entbehrung, um hier, um dort ein bisschen Licht zu erstehlen, sein Feuer damit zu schüren und seine grossen und kleinen Freunde damit zu erwärmen. Und als sein Feuer längst als kleines Lichtlein nur noch glühte, es glimmte fort und fort, oft jäh aufflackernd in sehnsgütiger Hoffnung,

in beklemmender Angst hinaufleckend nach dem Ziele seiner Wünsche
Er wusste es ja

„Zu Staub und Erde soll ich so versprühn,
Doch bis ich Asche werde, will ich glühn!“

Als kleiner Junge, der Mutter entraubt, unserem Reden, unsfern Bräuchen fremd, kam er herüber aus fremdem Land, schon damals den Keim des „Bresten“ in der Brust, — und es zog ihn wieder hin nach dem Orte seiner Jugend; — der englische Nebel, der irische Regen — sie sollten ihm auch den letzten Stoss versetzen. Vergebens schaute er, wieder bei uns, hinauf zu der Schöpferin des Alls, der himmlischen Sonne, hilfesuchend! Wie er sich freute beim Eintritt in den Spital, nur ein Weilchen länger an der Sonne sitzen zu dürfen, bis sein Bett zurecht gemacht war; wie er lächelte draussen auf der Terrasse, umspielt von den goldenen Strahlen der Herbstsonne! Sie verblich, starb hin und in seiner schlichten Weise meinte er: „Schau, die kommt auch nicht mehr zu mir . . .“ Die erstarkende, junge Sonne des Frühlings, sein Hoffen und Warten, sie sollte er nicht mehr schauen — ein armselig Blatt — vom ersten Sturm des winterlichen Herbstanfangs hinweggefegt!

Lassen wir das Trauern, das Hadern mit dem ehernen Schicksale, das uns einen der wägsten Kameraden, ausgerüstet mit dem Willen zur Tat, aus den Reihen riss. Kehrli Fritz lebt fort in allen, die ihn kannten, und wäre es auch nur in der Mahnung zur Erfüllung der eigenen Pflicht, zur Arbeit, so lang es noch tagt, so lange uns die Sonne noch glüht.

Lieber Fritz, du warst ein kleiner Mann der kurzen Tat; aber ein Mann warst du. Dir ist nun wohl in tiefer Ruh! Schlaf wohl!

H. R.

Schulnachrichten.

Vom „Schulbesuch“. (Eine traurige, aber wahrhaftige Historia.) Zu Anfang des Jahrhunderts kam da ein junges Schulmeisterlein auf die Provinzhauptstadt und, dieweilen er gerade vom Seminar kam, allwo er mit Weisheit und Tugend mächtiglich vollgestopft worden war, freute er sich, solche Eigenschaften auch einer noch „ungebürteten“ Jugend beizubringen und waltete selbiger seines Amtes mit der Freudigkeit seines Alters, das nach praktischen Zielen strebt, und jener Harmlosigkeit des jungen Magisters, der noch nicht weiß, wie viele Augen ihn kontrollieren. Zu jener Zeit herrschte noch die Unsitte, dass Anfängern die Unterschule statt der Oberklasse anvertraut wurde, und damals lenkten noch Jünglinge mit sanfter Hand die ABC-Schützen, wie heute Töchter mit energischer Faust die Oberklasse regieren. So kam der gute Jüngling sorgenlos über die „provisorische“ Dienstzeit hinweg; denn die Kleinen haben ja den Lehrer lieb und sind noch nicht beleidigt, wenn man sie an den Haaren zupft. (Damals herrschte nämlich noch die Unsitte der „körperlichen Strafe“,

da man deren Verkehrtheit noch nicht wissenschaftlich genug nachgewiesen hatte.) Aber unbewusst drohte ob seinem Haupte das Schwert des Damokles. Ein lieblicher Frühlingstag war der Tag der Lehrerwahl. Zahlreich kamen die Männer zusammen; denn die Busse für Unentschuldigte betrug 2 Fr. Da erhob sich, nach Eröffnung des Gefechts, im schwarzen Gewande der würdige Pfarrherr; neuhochdeutsch und gediegen war seine Rede; wissenschaftlich, wie immer, wies er nach, wie sehr mangelhaft Magisterlein in den Künsten der Methodik und Disziplin geamtet. Bleich und entsetzt schauten die Männer der Schulkommission zu Boden. Da erdröhnte ein wuchtiger Faustschlag, und voll grimmiger Wut erhob sich ein mächtiger Bauer. Wild, in grober Mundart, rief er: „Was! Schon wieder ein Lehrerwechsel? Gehen doch die Kinder gerne zur Schule und lernen fleissig, und hat uns doch allen das Examen gefallen!“ (Damals herrschte noch die Unsitte, dass die Eltern am Schlusse des Schuljahres sehen und hören wollten, was die Kinder etwa können.) Mächtiger Beifall belohnte den kühnen Sprecher, und die Schulkommission schaute noch tiefer zu Boden. Magisterlein erhob sich auch und philosophierte von der allgemeinen Unvollkommenheit menschlicher Wesen. Wiederum Beifall. Juristisch und scharf stellte ein Beamter den Gegenantrag zum Antrag des Pfarrers. Dieser „konnte leider nicht mehr länger bleiben, da er Kinderlehre hatte“. Zehn Minuten drauf sass fröhlich Magisterlein beim Biere.

Was soll die Geschichte? Betr. Pfarrer war Schulinspektor. Damals war man nämlich auch in reformierten Gemeinden noch so gut katholisch, dass man die Schule unter geistlichen Schutz stellte. Eine Inspektion der Schüler fand nicht statt, um so mehr eine solche des Lehrers. Und unsere Lehrerschaft wünscht nun statt einer objektiven Inspektion über die Kenntnisse der Schüler auch solche Schulbesuche? (Die Geschichte stammt aus der Ostschweiz.) Hütet euch am Morgarten! Beim Schulbesuch des Inspektors ist zu befürchten, dass die Lehrer die Freiheit der Methode verlieren. Gewiss bin ich nun nicht der Meinung, dass, falls die Schulinspektion abgeschafft würde, jeder bernische Schulinspektor die Lehrerschaft mit methodischen Nörgeleien quälen würde; aber, wenn's dann nur einer tut, ist's nicht schlimm genug? Jeder Pädagoge hat seine methodischen Ansichten; bei einem Schulbesuch fällt ihm sofort die Methode des Lehrers auf, sympathisch oder auch nicht. Ist der Besucher Vorgesetzter, so mag er leicht in Versuchung kommen, seine bezüglichen Bemerkungen zu machen. Welcher Lehrer ist aber nicht sehr empfindlich in dieser Beziehung? Wenn man mir sagt, meine Methode sei nichts wert, so ärgert mich das mehr, als wenn man mir sagt, der Stand meiner Klasse sei ein schwacher. Erstere habe ich erprobt; letzteres hängt nicht von meiner Arbeit ab.

Dasselbe gilt von der Disziplin. Prüft der Schulinspektor, so sehe ich, dass er auch nicht alles sieht. Prüfe ich, so sieht er, dass ich nicht alles sehe. Letzteres führt leicht zum Urteil, die Disziplin sei schlecht. Kollegen, Sie wissen, wie schwierig es ist, Disziplin zu halten, seitdem die Lösung gilt: Der Lehrer darf die Schüler nicht mehr „anrühren“!

Bevor die Berner Lehrer eine andere Inspektionsart fordern, mögen sie genannte zwei Umstände bedenken. Es ist nicht das Gleiche, wer Schulbesuch macht. Der Laie beurteilt einfach, ob das Kind den Lehrer verstehen kann und ob es etwas hat vom Unterricht. Deshalb sind viele Kollegen anderer Kantone so sehr für das Laieninspektorat. Beim Fachmann liegt stets die Gefahr der Methodikreiterei nahe.

Nun bin ich aber doch nicht auf dem Standpunkt von Herrn Grünig; d. h. gegen jedes Inspektorat. Obiges Beispiel zeigt zwar, dass der Lehrer sehr lebhaft von den Gemeindegenossen beurteilt wird. Das wissen wir ja schon lange, dass wir Inspektion genug haben. Aber obiges Beispiel zeigt wieder, wie fatal es ist, wenn die Schule unter die „päpstliche Gewalt“ kommt. Man hat gesagt, diese Gefahr bestehe nicht mehr. Kollegen, es gibt auch unter unserer Geistlichkeit eine Auskunftei in Schulsachen, die wohl schlimmer ist als jene des Inspektorats. Schreiber dieses ist einmal drauf gekommen, warum ein Lehrer mit ganz guten Zeugnissen in einer Wahl durchfiel. Der Pfarrer in X. hatte beim Pfarrer in Y. um Auskunft über betr. Lehrer gefragt. Sie war ungünstig, obschon betr. Pfarrer jenen Lehrer nie an der Schularbeit gesehen hatte! Und warum? Betr. Lehrer wohnte eine Stunde entfernt von der Kirche und erlaubte sich daher, seinen Gottesdienst privatim abzuhalten. Also unlängst im Kanton Bern geschehen. Zu obiger Geschichte wäre auch nachzutragen, warum der Pfarrer Inspektor dem Lehrer nicht hold war. Auf eine Bemerkung des Pfarrers, er sei sonst gewohnt gewesen, den Lehrer jeden Sonntag an seinem Platz zu sehen, hatte der ehrliche Jüngling nur mit einem erstaunten Lächeln geantwortet. — Kollegen, sind wir wirklich so weit, dass wir, trotz vieler schulfreundlichen Geistlichen, nicht befürchten müssen, eine Abschaffung des Fachinspektorats mache uns Art. 49 der Bundesverfassung zum Hohne?

Der Schulbesuch statt der Inspektion wird uns wenig helfen, die Abschaffung der Berufsinspektoren noch weniger. Im Interesse der Schule aber liegt es, dass das Resultat der Inspektion anders verwendet wird.

1. Ohne genaue Kenntnisse der lokalen Verhältnisse sollte der Inspektor nie ein ungünstiges Urteil über eine Klasse abgeben; denn entmutigte Lehrer lehren nicht mehr freudig; blossgestellte Lehrer verlieren die so nötige Autorität.

2. Will der Schulinspektor dem Lehrer einen Rat geben, den er zur Hebung des Standes der Schule für nötig hält, so tue er das unter vier Augen, mündlich oder schriftlich. Es ist nicht nötig, dass die Schulkommission mehr Fehler am Lehrer sieht nach der Inspektion als zuvor schon; sonst entsteht „Klatsch“ daraus.

3. Eine „Gefechtskritik“ vor der Klasse ist unnötig. Kennt der Inspektor die Verhältnisse nicht genau, so kann er die Kinder dadurch entmutigen; es wird auch der Autorität des Lehrers geschadet.

Diese Forderungen sind im Einklang mit § 102 des Schulgesetzes. Wäre es aber nicht zeitgemäß, wenn die Lehrerschaft darauf dringen würde, dass die Kritik im Interesse der Autorität des Lehrers etwas vorsichtiger ausgeübt würde?

4. Wäre es nicht sehr anregend, wenn die Inspektoren, etwa semesterweise, der Lehrerschaft in einem Vortrage Bericht erstatten würden über ihre Erfahrungen bei den Inspektionen? Es könnte so allerlei besprochen werden, was da und dort mangelhaft ist, ohne Blossstellung des betr. Lehrers. Man würde wohl auch etwa auf „etwas Neues“ aufmerksam gemacht. Eine solche pädagogische Arbeit passte besser zum Amt des Inspektors als die burokratischen Scherereien.

Was sagen die Kollegen dazu?

Ein „vielgeprüfter“ Familienvater.

Zur Inspektoratsfrage. (Korr.) Wozu das Inspektorat gut sein kann, hat u. a. auch jener Lehrer erfahren, dem die Schulbehörde daraus einen Vorwurf machte, dass er im Geographieunterricht Bilder verwendete und dem sie den Rat erteilte, sich auf Berner- und Schweizerkarte zu beschränken, weil die Bilder die Schüler nur verwirren! Wenn er, der Lehrer, wüsste, welche Bemerkung auf dem Inspektionsbericht gestanden, er würde nichts mehr sagen, wurde dem sich verteidigenden Lehrer entgegen gehalten. Und das nach einem 11wöchentlichen Wirken desselben Lehrers an der betreffenden Schule.

Seeländischer Lehrergesangverein. Während das „Berner Schulblatt“ hin und wieder Berichte brachte von der Tätigkeit der beiden Lehrergesangvereine der Ämter Konolfingen und Interlaken, blieb das Treiben des ältesten bernischen Lehrergesangvereins, des seeländischen, in mystisches Dunkel gehüllt. Dass der Verein aber nicht auf alten Lorbeeren ausruhte, sondern vielmehr eine rege Tätigkeit entfaltete, soll das erste seiner drei Winterkonzerte beweisen. Es ist dies ein Kirchenkonzert und wird Sonntag den 16. Dezember, nachm. 2 Uhr, im alten Landstädtchen Aarberg abgehalten. Wir möchten Freunde ernster Kunst darauf aufmerksam machen. m.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag, 8. Dez., nachm. 4 Uhr, im Gymnasium. 1. Reck, I. Turnjahr (Hr. Müllener). 2. Mädchenturnen, IV. Turnjahr. Nach dem Turnen Gesang im Lokal.

* * *

Solothurn. Der Regierungsrat ersucht die Bezirksschulkommissionen als oberste Aufsichtsbehörden sämtlicher Primar-, Arbeits- und Fortbildungsschulen eines Bezirks, ihm bis 1. Mai 1907 über folgende zwei Fragen motivierten Aufschluss zu geben: 1. Halten Sie die Bildung von Kreisfortbildungsschulen für zweckmäßig? 2. Wie lässt sich ihr Bezirk in Fortbildungsschulkreise einteilen? a) Welcher Schulort bildet das Zentrum des Kreises? b) Würden Sie, wenn mehrere Schulorte im gleichen Kreise zentral gelegen sind, unter denselben von Jahr zu Jahr einen Wechsel des Kreisfortbildungs-Schulortes eintreten lassen?

Veranlassung zu der verlangten Meinungsäusserung bildet der Umstand, dass vielerorts Ortsfortbildungsschulen mit zu kleiner Schülerzahl bestehen, die der Regierungsrat nicht mehr bestehen lassen, sondern im Interesse einer bessern Ausbildung der Schüler, namentlich auch in Rücksichtnahme auf ihren Beruf, zu Kreisfortbildungsschulen mit mehreren Lehrkräften verschmelzen will.

Auch im Kanton Bern gibt es Fortbildungsschulen mit kleiner Schülerzahl, und es wäre gewiss von Vorteil, wenn mehrere solche von Staates wegen miteinander verschmolzen würden. H.

Literarisches.

Während mancher brave Bürger nach des Tages Sorg und Plage zum wohlverdienten Schöpplein wandelt, habe ich seit Jahren das Bedürfnis, jeden Abend nach dem Kampfe, den wir täglich gegen unrichtige Gedanken und Darstellungsformen führen müssen, die Seele in der Stille eine Weile in den kastalischen Quell guter Dichtungen unterzutauchen und wieder rein zu baden. Und an guter Poesie fehlt es uns nicht; es ist eine Lust, zu sehen, wie eine ganze Schar älterer und jüngerer einheimischer Dichter und Dichterinnen uns immer aufs neue Heimatkunst und andere schöne Literatur darbietet.

Mit Stolz erfüllt es uns, zu wissen, dass unter den Lebenden unser Kollege **Joseph Reinhart**, Bezirkslehrer in Schönenwerd, neben Rud. von Tavel, O. v. Geyser und Meinrad Lienert zu den besten Dialektdichtern gehört. Mit dem scharfen Auge des Künstlers hat er die Elemente seiner Dichtungen, wie einst unser Gotthelf, aus dem Leben gesammelt und mit warmem Herzen und feinem Kunstsinn sie zu interessanten Ereignissen des Menschenlebens vereinigt und ausgebaut. Dieses volkstümliche Element verleiht seinen Werken eine besondere Lebenstüchtigkeit, und man könnte über sie die Devise setzen: „Aus dem Volk und für das Volk!“ Seine Dichtungen sind nicht „schwerer“ Wein, sondern ein erquickendes „Eigengewächs“ mit allen den angenehmen Eigenschaften eines sonnenreichen Jahrganges; sie behandeln meistens nicht tiefe, seelische Kämpfe oder schwere sittliche Konflikte; aber sie entlocken uns bald ein herzliches Lachen und bald eine stille Träne über menschliches Tun und Schicksal. Bescheiden nennt er sie „G'schichte für zum Obesitz“ und „G'schichtli ab em Land“. Ich wüsste auch in der Tat nichts Passenderes zum Vorlesen im gemütlichen Familienkreise und muss mir im Hinblick auf den gegenwärtigen Stoffandrang und den beschränkten Raum dieses Blattes förmlich Gewalt antun, nicht auf einzelnes einzutreten, sondern für diesmal auf die Festtage hin nur noch J. Reinharts Werke aufzuzählen, die ich recht vielen als herzerquickende Gabe unter den Weihnachtsbaum wünsche.

Von ihm sind früher erschienen:

„Liedli ab em Land.“ Gedichte in Solothurner Mundart. Bei Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 1.—.

„Burechost.“ Mundartliche Dichtungen, herausgegeben unter Mitwirkung schweiz. Schriftsteller und Schriftstellerinnen. Bei Sauerländer, Aarau.

„G'schichtli ab em Land.“ Zehn kleinere Erzählungen. Bei Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 4.—.

„Heimelig Lüt. G'schichte für zum Obesitz.“ Bei Francke in Bern. Geb. Fr. 5.50. (Ist vom Erziehungsdepartement des Kantons Solothurn für alle soloth. Volksbibliotheken bezogen worden.)

„D'r Meitligranitzler.“ „E G'schicht abem Land“ (Granitzler-Hausierer). Bei Sauerländer in Aarau und Francke in Bern. Geb. Fr. 3.80.

Und soeben sind erschienen:

„D' Frau Wätterwald.“ Ländliches Dialektstück in 1 Akt, das seine Feuerprobe in Erlinsbach, Schönenwerd und Aarau glänzend bestanden hat.

„Stadt und Land.“ „G'schichte für zum Obesitz.“ Vier Erzählungen: Stadt und Land. Mariann, das Fraueli. D'r Hötterli. D'r Holzmacher Karli. Bei Francke in Bern. Geb. Fr. 4.50. Sch.

Briefkasten.

Frl. Dr. E. G. in B. Es ging nicht mehr für diese Nummer.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen und Umgebung. Übung Sonntag den 9. Dezember 1906, nachmittags 1 Uhr, im Hotel Bahnhof zu Konolfingen.
Zu vollzähligem Besuch lädt ein **Der Vorstand.**

Schweizerischer Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung. Die statuten-gemässe Decembersitzung findet dieses Jahr *nicht* statt. **Der Vorstand.**

Couplets, in grosser Auswahl.  
Kataloge gratis. Auswahlsendungen bereitwillig.
Buchhandlung Künzi-Locher, Bern.

Theaterstücke,

Eine Stellvertreterin

wird an eine zweiteilige Unterschule für die Zeit vom Neujahr bis Frühling gesucht.

Anmeldungen nimmt entgegen

Inspektorat 9, Schüpfen.

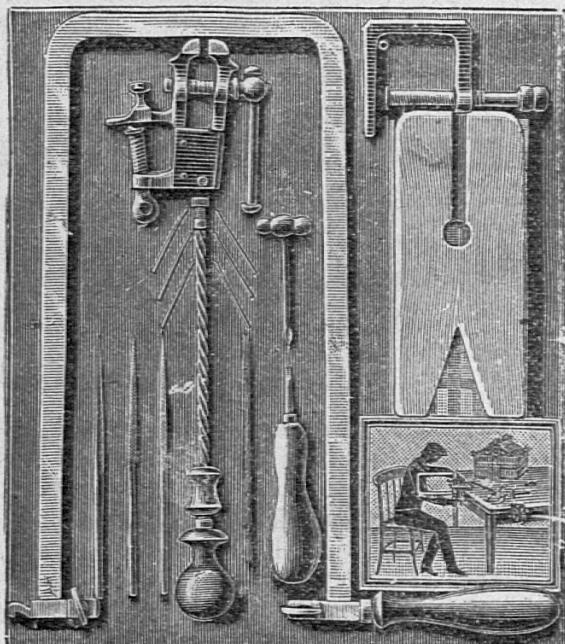
Auf Neujahr in ein Knabeninstitut der Ostschweiz tüchtiger, energischer, bestempföhler

Sprachlehrer

gesucht. — Honorar Fr. 1800. — bis 2500. — mit freier Station.

Gefl. Offerten mit Photographie, curriculum vitae, Zeugniskopien und Honoraransprüchen befördert Herr P. A. Schmid, Sekundarlehrer, Mittelstr. 9, Bern.

Verlangen Sie den
Spezial-Katalog
über
Laubsäge-, Kerbschnitt-
u. Dilettanten-Werkzeuge.
≈
Grösste Auswahl in (H 8774 Y)
Festgeschenken



Telephon
2329

Otto Zaugg, Theaterplatz 4, Bern.

Kollrunners Schulzeichnenpapier

Feines, holzschliffreies Papier

1000 Blatt, Format 24×31

Fr. 12.—

100 " " "

" 1.30

Andere Formate werden bereitwilligst zugeschnitten.

Muster gratis und franko.

Papeterie G. KOLLBRUNNER, Bern.

Soeben
erschienen.

Beim Lampenschein

Soeben
erschienen.

Märchen für Gross und Klein

von

Märta Starnberg.

Preis, elegant in Leinen gebunden, grün oder rot, Fr. 2.—.

Lapp-Uno, das erste der Märchen, hat s. Z. im „Oberschüler“ so freundliche Aufnahme gefunden, dass der Verleger sich veranlasst sah, auch die andern Märchen der Verfasserin übersetzen zu lassen, was durch unsren Landsmann Friedr. v. Känel in Aeschi in mustergültiger Weise geschehen ist.

Verlag „Helvetia“, Lyss
(A. Wenger-Kocher),

Verein für Verbreitung guter Schriften.

Für kommende Festzeit empfehlen wir folgende

Jugendschriften:

Die Gepressten, Erzählung von Seyfried dem Aeltern, Ostergabe 1896, 10 Rappen.

Fünf Erzählungen von Robert Reinick, Ostergabe 1897, 10 Rappen.

Zwei Märchen von Robert Reinick, Weihnachtsgabe 1897, 10 Rappen.

Der kleine Erzähler, kurze Geschichtchen für Kinder, zusammengestellt vom Primarlehrerverein Bern, II. Heft, 10 Rappen.

J. Kuoni: „Der Nachtwächter Werner“, eleg. kart., 70 Rappen.

Gotthelf: „Der Knabe des Tell“, eleg. kart., Fr. 1.—.

O. Schön: „Das grosse Dorf“, eleg. kart., 80 Rappen.

P. K. Rosegger und J. Gotthelf: „Erzählungen“, eleg. kart., 80 Rappen.

Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen, Fr. 1.—.

J. V. Widmann: „Aus dem andern Weltteil“, eleg. kart., Fr. 1.25.

Spielbüchlein für die Jugend, 25 Rappen.

Vreni und Wendelin, von Frida Schanz, 5 Rappen.

Die Reise des kleinen Marco, von Edm. de Amicis, 5 Rappen.

Zur rechten Zeit, von H. Brandstädter, 5 Rappen.

Am Strande } von Frida Schanz, 5 Rappen.
Jennys Geburtstag } von Frida Schanz, 5 Rappen.

Rob. Reinick: „Schilfinsel“, 5 Rappen.

Paul Victor: „Der Hungerlöwe“ u. a. Geschichten, 5 Rappen.

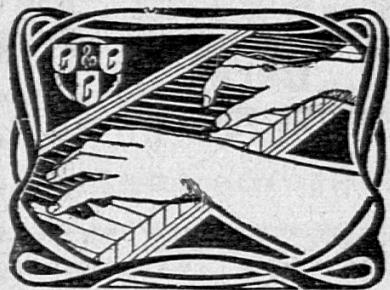
Johanna Severin: „Der gute Berggeist“, 5 Rappen.

J. J. Bucher: „Unsere Vögel“, 20 Rappen.

Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein: „Kochbüchlein“, 10 Rappen; „Kurze Anleitung zur Hauswirtschaft“, 20 Rappen.

Ferner halten wir auf Lager zirka 100 verschiedene Nummern „gute Schriften“ der Vereine Bern, Basel und Zürich. Sie sind zum grossen Teile geeignet als Lektüre für die reifere Jugend. Auskunft erteilt bereitwillig und nimmt Bestellungen gerne entgegen

Das Hauptdepot in Bern: Fr. Mühlheim, Lehrer.



Pianos, Harmoniums

Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.

Alle Reparaturen billigst.

Hug & Co., vorm. Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Theater-Gesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen benötigten Kostüme, Requisiten usw. am vorteilhaftesten durch das Kostüm-Verleihinstitut von

G. A. Morscher-Hofer, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.

Maskenkostüme in reichster, feinster Auswahl.

Erdgloben

glatt oder Relief

Schultellurien **Himmelsgloben**

Relief der Schweiz — Wandkarten
für Geographie und Geschichte.

Kaiser & Co., Bern.

Soeben erschien bei Aug. Frick, Freigutstrasse 26, Zürich II:



„Weihnachtsgabe für unsere Kinder“.

Die Verfasserin, durch sinnige Beiträge in Schweizer-Blätter rühmlich bekannt und mit den Gedanken der Kinderwelt wohl vertraut — die Namensnennung hat sie sich leider verbeten —, hat mit diesem Schriftchen unsren Kindern eine „Weihnachtsgabe“ geschenkt, die durch ihren trefflichen und originellen Inhalt hervorragt. (Za 14783)

Preis einzeln 25 Cts., 50 Exemplare = 8 Fr., 100 Ex. = 13 Fr.

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

E. Baudenbacher:

Heimatglück.

224 Seiten 8°.

Preis broschiert Fr. 3.—, geb. Fr. 4.—.

Inhalt:

Jugend u. Herz, Heim u. Arbeit, Leben, Volk u. Vaterland,
Menschen, Irrtum u. Weisheit, Charakter, Himmel u. Erde.

Was in diesem Buch geboten wird, ist durchaus gesunde Geistes- und Herzensnahrung. Mannhaft tritt der Verfasser für das ein, was er als gut und wahr erfunden, tapfer verficht er das Recht der Persönlichkeit. Manch treffliches, von tiefer Lebenskenntnis zeugendes, manch trostvolles und verstehendes Wort ist in diesem, in origineller Sprache geschriebenen Buche enthalten. Männern und Frauen, dem Greis und dem Jüngling, dem alten Mütterchen und dem jungen Mädchen, allen wird es etwas sagen und sollte daher auf keinem Weihnachtstisch fehlen.